Verfasser der „2000 Worte" im Sommer 1968. Havel ist durch mehrere Theaterstücke bekanntgeworden, aber auch als entschiedener Kritiker der herrschenden Kulturpolitik wie durch seinen Brief an Husák (vgl. Osteuropa 26, Jg. 1976, A 355—375).

Viele Schriftsteller bedrückt, daß sie ihr Leserpublikum nicht mehr oder nur unzulänglich erreichen, obwohl sie unentwegt weiter schreiben. Eva Kantůrková, die aus einer kommunistischen Familie stammt, erklärte auf die Frage, was sie am meisten bedrücke: „Die brutale, rücksichtslose und stumpfsinnige Verödung nicht nur der Wirtschaft und Kultur, sondern aller Moralwerte in unserem Land. Und die Unverfrorenheit, mit der man die Menschen zur Heuchelei zwingt, zu einer Heuchelei, über die sich beide Seiten im klaren sind, und die Leere des öffentlichen Lebens. Und die daraus resultierende Verzagtheit, das Sichfügen, der Zynismus" (S. 215).

Alexandr Kliment bezeichnet das Leben der ganzen Gesellschaft als eine „Parallel-Existenz, das heißt eine moralische, existenzielle und politische Schizophrenie. Läßt sich das auf die Dauer ertragen? Ich glaube nicht... Es kommt zu einem Zerfall der Persönlichkeit" (S. 301). „Der Mensch kann nicht dauernd einen Dialog mit sich selbst führen. Ein Gedanke muß ausgesprochen werden, um sich zu bewegen" (S. 305).

Dem ausländischen Betrachter der literarischen Szene in der Tschechoslowakei muß die Parallele zu den fünfziger Jahren einfallen. Trotz der bedrückenden Situation der Gegenwart war es damals sicher noch weit schlimmer. Denn damals ging es um Dutzende von Jahren Zuchthaus und selbst den Tod. Dessen sind sich die verbotenen Schriftsteller auch bewußt. Karol Sidon erklärte: „Manche Leute beginnen sich bewußt zu machen, daß ihnen vom Regime eigentlich nichts Entsetzliches droht, soweit sie ... von diesem Regime nichts Angenehmes erwarten oder haben wollen. Wohl dem, der nichts hat — und: Wir können nicht mehr verlieren als unsere Fesseln" (S. 291).

Obwohl die Lage der tschechischen Schriftsteller nicht so schlimm ist wie in den fünfziger Jahren, muß das Regime doch bestrebt sein, das Erscheinen solcher Bücher zu verhindern. Das zeigt zugleich seine Schwäche. Für den deutschen Leser stellt das Buch mit seinen zahlreichen Namen und Titeln eine kleine tschechische Literaturgeschichte der Gegenwart dar.

Marburg a. d. Lahn Rudolf Urban

Jozef M. Rydlo: Slováci v európskom zahraničí včera a dnes [Das europäische Auslandsslowakentum gestern und heute.] Verlag Liber. Lausanne 1976. 112 S., franz. u. deutsche Zusfass.

Während über die früheren Auswanderungsströme aus dem Bereich des einstigen Oberungarn, der heutigen Slowakei, verhältnismäßig viele größere und kleinere Veröffentlichungen vorliegen, fehlte es bisher an einer Übersicht über die politischen Fluchtbewegungen der letzten vierzig Jahre. Der in der Schweiz lebende Exilslowake Jozef M. Rydlo hat in seiner Arbeit das europäische Auslandsslowakentum in seiner Gesamtheit dargestellt und dabei den politischen Fluchtwellen von 1939 bis 1968/69 ein besonderes Augenmerk gewidmet. Das Buch macht zugleich auch klar, daß es kein tschechoslowakisches Exil, sondern ein tschechisches und slowakisches gibt; sie unterscheiden sich mehrfach voneinander. Eine ähnliche Zusammenstellung fehlt bisher auf tsche-

chischer Seite. Zugleich ist aber auch aus R.s Arbeit zu ersehen, wie kulturell befruchtend sich die Existenz des „Slowakischen Weltkongresses" auswirkt. Ohne daß R. es besonders betont, geht aber aus diesem Buch auch hervor, welche Bedeutung diese Emigration in den deutschsprachigen Ländern hat und welch immenses geistig-kulturelles und religiöses Ausstrahlungspotential den zentralen exilslowakischen Institutionen in Rom zukommt.

Mit Ausnahme der Madjaren wurden alle im Bereich der heutigen Slowakei lebenden Völker in den seit der zweiten Hälfte des 17. Jhs. einsetzenden Auswanderungssog gezogen, wobei die Ursachen auf verschiedenen Lebenssektoren zu suchen sind. Während anfangs religiöse Unterdrückung die Hauptursache abgab, waren es später ein starker Bevölkerungsdruck, wirtschaftliche Nöte und zuletzt die Einengung der politischen Gedankenfreiheit und Enttäuschung über die seit 1945 eingetretene innenpolitische Entwicklung, die 1968/69 zu einer überstürzten Massenflucht nach dem Westen führte. Der Ablauf der letzten zehn Jahre zeige aber, daß diese politische Fluchtbewegung nur zu einem geringen Teil aus wirklichen politischen Asylsuchenden bestand, da sich das Gros als völlig apolitisch erwies.

Kann man die Auswanderung der Slowaken bis hin zum Österreichisch-Ungarischen Ausgleich von 1867 auch als Binnenwanderung bezeichnen, durch die in den durch die Türkenkriege entleerten Gebieten Großungarns neue Siedlungsgebiete erschlossen wurden (Wojwodina, Batschka usw.), so setzte anschließend eine neue Welle ein, die bis etwa 1924 dauerte, die zum kleineren Teil nach Westeuropa, zum größeren Teil aber nach Übersee ging. In der Zwischenkriegszeit läßt sich auch eine starke saisonale Wanderbewegung im landwirtschaftlichen Bereich feststellen. Vor und zu Beginn des Zweiten Weltkrieges absorbierte zudem zeitweilig die deutsche Rüstungsindustrie rund 100 000 Menschen des großen slowakischen Arbeitslosenheeres. Die Schätzungen über die Zahl der slowakischen Auswanderer und Emigranten, die sich auch heute noch als Slowaken bekennen, differieren erheblich und liegen zwischen 1,5 und 2,2 Mill. (S. 24). Das Gros des Auslandsslowakentums lebt heute in den USA, wo bereits 1883 die erste slowakische Auslandsvereinigung gegründet wurde. Die slowakischen Altsiedler in Argentinien, USA und Kanada bilden auch heute das Rückgrat des erst vor wenigen Jahren gegründeten „Slowakischen Weltkongresses", an dessen Spitze der „kanadische Urankönig" Stefan Roman steht. Es mögen soziologische Gründe gewesen sein, die dazu geführt haben, daß nur die letzte Auswanderungswelle von 1968/69 zu einem Teil in Europa blieb und da vor allem in der Schweiz, in der Bundesrepublik Deutschland und in Schweden.

Die Aufgliederung der nach Staaten geordneten Einwanderung bzw. politischen Emigrationsbewegung nimmt den Hauptteil von R.s Buch ein. Als „Ausland" werden dabei auch Böhmen und Mähren angesehen, wohin 1945/47 viele Slowaken erst zwangsweise nach der Vertreibung der Sudetendeutschen gebracht wurden und später in die Uran-, Kohlen- und Industriegebiete einwanderten, da sich der Aufbau der Industrie in der Slowakei verzögerte und auch die Verlagerung sudetendeutscher Industrieeinheiten in die Slowakei nicht genügend Arbeitsplätze schuf. Die in den böhmischen Ländern seßhaft gewordenen Slowaken, die nur in Prag und im Ostrauer Raum eigene Schulen besitzen, unterliegen einer schnellen Assimilierung. Von den innerhalb der Tschechoslowakei lebenden 4,3 Mill. Slowaken wohnen rund 300 000 im tschechischsprechendem Teil dieser Republik, rund 100 000 wurden seit 1945 assimiliert (S. 74). Statistische Angaben der verschiedensten Art (Auswanderungszahlen, Aufgliederung nach Einwanderungsländern usw.), bibliographische Hinweise, ein

Namenregister und eine französische und deutsche Zusammenfassung beschließen dieses faktenreiche Buch. An mehr als einer Stelle wird aber auch sichtbar, welch bedeutende Rolle die katholische Geistlichkeit bei dieser Wanderungsbewegung spielte und nach wie vor spielt, die in Rom und Übersee über mehrere Bischöfe und mehrere Klöster verfügt.

Die Bedeutung der slowakischen Emigration in der Schweiz, in Italien und der Bundesrepublik Deutschland verdienen einer näheren Betrachtung. Von den drei slowakischen Nachkriegsfluchtwellen blieben vor allem viele Exulanten der Jahre 1968/69 in unserem Lande. Ihre Zentren sind u. a. München, Stuttgart, Mannheim, Nürnberg und im Raum um Köln. Gegenwärtig wird ihre Zahl auf über 5000 geschätzt. Es sind vielfach Angehörige geistiger und technischer Berufe. Politisch bedeutsamer war die Fluchtwelle von 1945, die vor allem führende Repräsentanten der Slowakischen Republik (1939—1945) umfaßte. Zu ihnen zählten u. a. F. Durčanský, Fraňo Tiso, M. Černák und J. Paučo. Sie gründeten hier Exilverbände und gaben mehrere Zeitungen und Zeitschriften heraus. Von letzteren seien „Slovák v slobodnom svete" [Der Slowake in der freien Welt] und „Slobodné Slovensko" [Freie Slowakei] erwähnt. In Köln existiert ein „Matuš-Černák-Institut", und in München gibt es mehrere slowakische kuturelle Vereinigungen, die auch mit der Karpatendeutschen Landsmannschaft zusammenarbeiten. Die unregelmäßig (in deutsch) erscheinende Zeitschrift „Slowakei" hat ein beachtliches Niveau. Für Slowakisch gibt es an der Universität München ein Lektorat.

Nach der Besetzung der ČSSR im Jahre 1968 übte die neutrale Schweiz eine besondere Anziehungskraft auf Tschechen und Slowaken aus. Sie sind dort inzwischen in vielen führenden Positionen zu finden. In Basel hat die „Zentralvereinigung slowakischer katholischer Intellektueller" ihren Sitz. Von Zürich geht die Zweimonatsschrift „Horizont", die sowohl die alte als auch die neue Emigration anspricht, in alle Welt. Wissenschaftliche Tagungen gehören seit langem zum normalen Jahresablauf und wollen vor allem die jüngere Generation ansprechen. Wie in anderen Ländern, gibt es auch in der Schweiz eine „Slowakische Katholische Mission", die typisch für das slowakische Exilleben ist.

Die Zahl der in Italien befindlichen Slowaken ist nicht groß. Sie hat aber ein ganz besonderes geistiges, kulturelles und religiöses Gewicht. Zentren des slowakischen Lebens sind Rom, Turin, Padua, Mailand und Florenz. Die Mehrheit der dortigen Slowaken stellen Geistliche, zumeist in höheren Lehrberufen. Nach der Besetzung der Slowakei durch sowjetische Truppen kurz vor Kriegsende 1945 kamen zwar größere Mengen Slowaken in dieses Land, blieben aber nur zum geringen Teil dort. Die damalige Slowakische Gesandtschaft beim Vatikan konnte diesen Flüchtlingen in vielerlei Weise behilflich sein. Viele der heute verstreut im Westen lebenden Angehörigen der geistigen Elite des slowakischen Volkes lebten ab 1945 längere oder kürzere Zeit in Italien, so auch K. Čulen, J. Okálí, E. Urban, M. Šprinc, J. G. Cincík, R. Dilong. Bereits 1952 wurde in Rom die Zeitschrift „Rím" herausgebracht, die später umbenannt wurde in „Hlasy z Ríma" [Stimmen aus Rom], die noch heute erscheint. Rom ist heute das geistige Zentrum des Exilslowakentums, nicht zuletzt durch das „Institut der Hl. Cyrill und Method" sowie das dortige „Slowakische Institut", das gegenwärtig von Msgr. D. Hrušovský geleitet wird; ihm angegliedert sind ein slowakisches Gymnasium und eine sehr rührige Publikationsabteilung, die fünf Sektionen besitzt. Eine solche Zentralisierung ist sonst in keinem anderen Exil nachweisbar. Allein im Zeitraum von 1956—1975 sind 250 Titel mit über einer Million Exemplaren erschienen. Eine verhältnismäßig starke slowakische

Vertretung ist bei den Ordensgemeinschaften festzustellen, namentlich bei den Salesianern, Jesuiten und den Verbisten. Dem Bischof P. Hnilica in Rom wird besonderer Einfluß beim Vatikan nachgesagt. Neben mehreren Lektoraten für Slowakisch gibt es an der Universität Padua auch einen Lehrstuhl für slowakische Sprache und Literatur, den wahrscheinlich einzigen dieser Art in Europa außerhalb der Tschechoslowakei.

Das nur in 200 Exemplaren herausgebrachte Buch stellt eine wahre Fundgrube von Informationen über das heutige Auslandsslowakentum in Süd- und Westeuropa dar. Es zeugt zugleich vom Behauptungswillen eines kleinen Volkes, das auch noch nach 1918 um seine volkliche Eigenständigkeit kämpfen mußte und dem die kurze Existenz der Slowakischen Republik einen starken Auftrieb gegeben hat.

Marburg an der Lahn — Anton Herget

Robert A. Kann: Geschichte des Habsburgerreiches 1526—1918. (Forschungen zur Geschichte des Donauraumes, Bd. 4.) Hermann Böhlaus Nachf. Wien, Köln, Graz 1977. 617 S., 5 Kartenskizzen.

Nicht nur in unserer Disziplin gehören Handbücher zum unentbehrlichen Rüstzeug für Forschung und Studium. Aber obwohl in den letzten Jahrzehnten das wissenschaftliche Interesse sich verstärkt der Geschichte der Donaumonarchie zugewendet hat, hat uns bis heute eine enzyklopädische Darstellung gefehlt, in der das Reich in seiner territorialen Gesamtheit, der Zeitraum als Ganzes und alle historischen Teilbereiche in gleicher Weise angemessen berücksichtigt worden wären. Diese immer deutlicher spürbar gewordene Lücke wird durch die hier anzuzeigende Publikation geschlossen. Robert A. Kann, durch zahlreiche Untersuchungen als vorzüglicher Kenner der habsburgischen Geschichte bekannt, veröffentlichte im Jahre 1974, als eine Art Summe seiner Forschungen, in Berkeley (Calif.) „A History of the Habsburg Empire 1526 to 1918", die nun auch in deutscher Übersetzung vorliegt.

Einleitend berichtet K. über die Geschichte der drei Ländergruppen (deutschösterreichische Erbländer, böhmische Länder, Ungarn), die zu Beginn der Neuzeit unter habsburgischer Herrschaft zusammengeschlossen wurden, bis zum Zeitpunkt dieser Vereinigung. Dann werden in breiten, nach chronologischen, geographischen, ethnischen oder sachlichen Kriterien gegliederten Kapiteln Zustand und Entwicklung der Habsburgermonarchie bis zu ihrer Auflösung dargestellt. Zusammenfassungen, in denen der Inhalt einzelner oder auch mehrerer Abschnitte resümiert und gewertet wird, gliedern den Stoff zusätzlich. Ein „Bibliographischer Essay" informiert in großen Zügen über den Forschungsstand, nachdem Literatur zu Einzelfragen schon in den Anmerkungen genannt worden ist. Karten, eine Zeittafel, Herrscherlisten und tabellarische Übersichten (Bevölkerungs-, Religions- und Nationalitätenstatistik) erleichtern die Benutzung des Werkes.

Über die politischen, nationalen, kulturellen, religiösen und sozialen Elemente, deren Zusammenwirken erst die Geschichte der Donaumonarchie in diesen knapp 400 Jahren ausgemacht hat, wird der Leser vielseitig, zuverlässig und umfassend unterrichtet. Daneben aber lernt er, von K. trefflich geleitet, die eigentümliche Besonderheit dieser Habsburgerländer vor allem darin zu